Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1922)
Heft: 28 [i.e. 29]

Artikel: Der Dichter und das Film-Manuskript
Autor: Ullstein, Heinz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-731677

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Idee wird niemals gerührt. Auch über die Frage, ob moderne Filme einer größeren Zustimmung des Publikums sicher seien, als historische Filme, hat sich der deutsche Gast ausgelassen. „In Deutschland", so erklärte Lubitsch, „hat man gegen die Kostümfilme viel Einwendungen erhoben; man sagte mir, das Publikum wünsche keine historischen Spiele. Ich aber glaubte, das Publikum würde sie schon annehmen, wenn sie nur säuberlich gemacht würden; und so war es auch. In Amerika wird man den Kostümfilm nicht minder anerkennen; ich glaube mit Bestimmtheit, daß die Zeit dafür reif ist. Und deshalb wandte ich mich dieser Art zu. Natürlich werde ich, wenn das Publikum es wünschen sollte, auch andere Filme machen."

Auf die Frage, ob er sich für den Austausch deutscher und amerikanischer Filmregisseure erwärmen könne, erwiderte Lubitsch, daß auf diese Weise zweifellos sehr gute Resultate zu erzielen sein würden. Er selber sei allerdings nur nach Amerika gekommen, um zu lernen. Die vorsichtige Erkundigung, ob er nicht mit irgend einem namhaften Star von Famous Players in Amerika einen Film drehen möchte, quittierte Lubitsch mit einem liebenswürdigen Lächeln: „Vielleicht in zwei oder drei Jahren, wenn ich Amerika gründlich kennen gelernt habe und englisch sprechen sollte. Jetzt kommt diese Arbeit für mich nicht in Betracht."

Der Dichter und das Film-Manuskript.

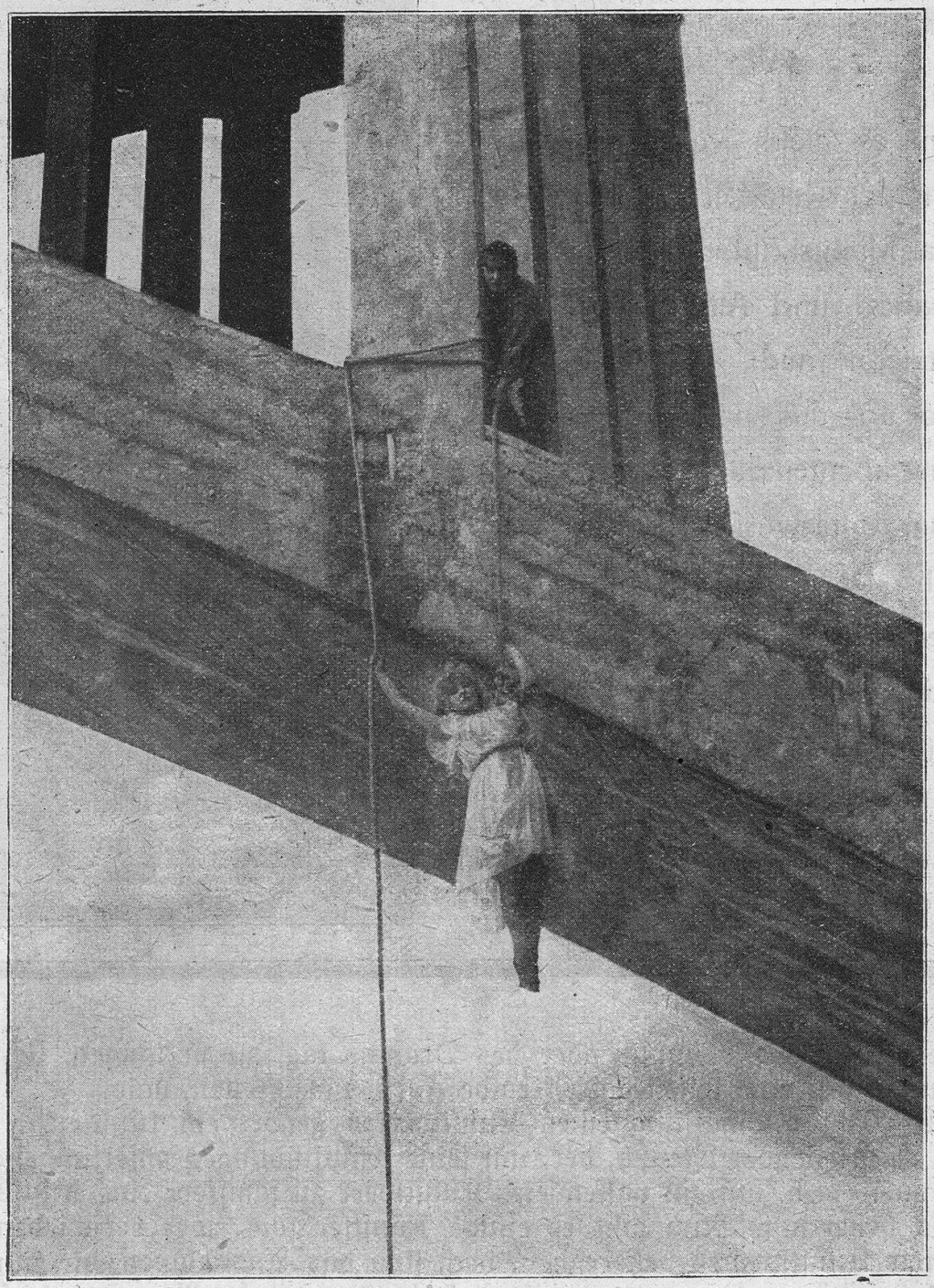
Von Heinz Ullstein, Direktor der Richard-Oswald-Film-A.-G.

Der Mangel an guten Manuskripten ist bekannt. Und immer wieder wird die Forderung laut: Man soll die bedeutendsten und hervorragendsten Dichter zur Schaffung von Manuskripten gewinnen.

Eine naivere Forderung ist kaum denkbar. Einmal ist überhaupt das Wort Dichter ein sehr dehnbarer Begriff. Ein hervorragender Dramatiker ist ein Dichter. Ein hervorragender Romancier und ein hervorragender Lyriker sind gleicher Weise Dichter. Man könnte also zu allen prominenten Vertretern dieser Kategorien hingehen und bei ihnen ein Manuskript bestellen.

Wer dergleichen verlangt, weiß nicht nur nicht, was der Film erfordert, sondern hat von Kunst überhaupt keine Ahnung. Kunst heißt das subjektive menschliche Empfinden in eine Form zu bringen, d. h. zu gestalten. Um subjektiv empfinden zu können, braucht man nur Mensch zu sein, d. h. ein empfindsamer und empfindender Mensch. Um dieses Empfinden objektiv gestalten zu können, dazu gehört mehr, dazu muß man Künstler sein. Nun kann aber ein Künstler nicht gleicherweise jede Form beherrschen. Ein Geiger und ein Trompeter können zwei gleichwertige Künstler sein, d. h. gleichwertig im künstlerischen Empfinden und im Gestalten, d. h. in der vollendeten Beherrschung ihres Instrumentes. Aber es wird doch niemandem einfallen, nehmen wir einmal an, es würde der Fall eintreten, daß es zu wenig gute Geiger auf der Welt gibt, zu einem hervorragenden Trompeter hinzugehen, er solle nun so ganz ohne weiteres ebenso gut Geige spielen lernen. Wer das tut, übersieht, daß zur Erlernung eines Instrumentes jahrelange, qualvolle Arbeit gehört und außerdem noch, von der allgemeinen künstlerischen Veranlagung ganz abgesehen, eine ganz spezielle Begabung.

So ist die Forderung von den Dichtern, die bisher Romane und Theaterstücke geschrieben haben, d. h. deren stärkste Gestaltungskunst eben



Szenenbild aus „Der Schatten der Gaby Leed“.

DER HEILIGE HASS

Um es gleich vorauszuschicken: Ein sehr starker Publikumsfilm. Das Manuskript stammt von Maria Marion und Alfred Noa, welch letzterer auch die Regie führt. Der überaus spannende Stoff hat eine abenteuerliche Hochzeitsreise zum Unterwurf, die nach Indien führt. Das, von allerlei Mißgeschick verfolgte Ehepaar Gerald wird von Wolff und Hanna Lierke gemimt, während Jack Mylong

Szenenbild aus „Der heilige Hass"

in der Form des Romans oder des Dramas lag, zu verlangen, sich jetzt schleunigst auf eine ihnen ganz fremde Form umzustellen, naiv.

Also: Zur Schaffung eines Kunstwerkes gehört ein künstlerisch subjektiv empfindender Mensch, der, um seine Empfindungen objektiv gestalten zu können, d. h. um ein vollendetes Kunstwerk zu schaffen, eine Kunstform restlos beherrscht. Nun gibt es einige Künstler, die zwei verschieden gearbeitete Kunstformen beherrschen, doch sind das Ausnahmen, die nur die Regel bestätigen, denn man weiß, daß hervorragende Romanciers selten gute Dramatiker und umgekehrt hervorragende Dramatiker selten große Romanciers gewesen sind. Daraus folgt, daß das Heil des guten Filmmanuskriptes nicht von den Theater- und Roman-Dichtern kommen wird, sondern von denjenigen, deren Stärke auf dem Gebiete des Filmmanuskriptes, dieser neuen Kunstform, liegt.

Nun kommt noch etwas. Wer zum Beispiel einen Roman geschrieben hat, hat ein geschlossenes Kunstwerk geschaffen. Wer ein Drama geschrieben hat, ebenfalls. Die Aufführung auf der Bühne ist etwas ganz Neues, ein Kunstwerk für sich.

Ganz anders verhält es sich mit dem Filmmanuskript. Ein Film-

DER HEILIGE HASS

(Heinz Rolf Münz) den Nabob von Ralinkohre spielt. Was diesem guten Film aber ein besonderes Gepräge gibt, das sind die leider nicht mit Namen anführbaren Vierfüßler, die Elephanten, Tiger, Leoparden, die Affen und — kurz eine ganze Menagerie, denen eine Reihe netter Szenenbilder zu verdanken sind. Fabrikat: Bavaria-Film, München. Verleih: Bayer. Filmges. Fett & Wiesel, Zürich.

Szenenbild aus „Der heilige Hass"

manuskript an sich ist noch gar nichts. Es wird außer Fachleuten kaum jemand geben, der ein Filmmanuskript liest, um es als Kunstwerk an sich zu genießen. Und wenn das Manuskript auch noch so stark ist. Das Filmmanuskript kann zu einem selbständigen Kunstwerk erst nach Fertigstellung des ganzen Films werden. Hieraus folgt, daß der Filmautor an sich gar kein Kunstwerk schaffen kann. Das Manuskript an sich ist etwas ganz Unfertiges. Es ist infolgedessen auch ganz falsch, nach guten Manuskripten zu rufen. Man soll nach einem guten Film verlangen. Es ist doch Unfug, verzweifelt nach dem Bruchteil, d. h. nach dem einzelnen Bestandteil eines Kunstwerkes zu schreien. Mir kommt das ungefähr so vor, als wenn beispielsweise ein Dramatiker, dem es an eigenen Ideen mangelt, verzweifelt ausrufen würde, ich bin zwar ein hervorragender Dramatiker, ich könnte ein fabelhaftes Drama nach allen Regeln der Kunst aufbauen, aber leider habe ich selbst gar keine Ideen, ich muß immer erst jemanden haben, der mir die Idee zu einem Drama liefert, und da es keine Leute mit guten Ideen gibt, kann ich leider auch kein gutes Drama schreiben. Nun gibt es tatsächlich Dramatiker, die ihre Ideen von anderen entlehnen. Zu diesen zählte kein geringerer als Shakespeare. Hat man wohl je gehört, daß sich ein solcher

Dramatiker, ist ihm sein Werk mißglückt, daraufhin ausgeredet hat, der Lieferant, wenn ich so sagen darf, der Lieferant der Idee sei schuld daran, daß kein Kunstwerk bei seiner Arbeit herausgekommen sei?

Man soll also die Forderung nach dem Manuskript, d. h. nach dem Bruchteil eines Kunstwerkes, fallen lassen. Ein guter Regisseur, d. h. derjenige, der die Kunstform des Films vollständig beherrscht, wird stets ein vollendetes Kunstwerk schaffen Er wird entweder das Manuskript selbst schaffen oder die Idee und mehr von einem andern entlehnen. Aber er allein ist für alles verantwortlich. Die Ausreden auf ein schlechtes Manuskript sind dumm. Ein guter Regisseur kennt keine schlechten Manuskripte. Er weiß nur, daß es gute und schlechte Filme gibt.

Insoferne wird niemals einer ein brauchbares Manuskript schaffen können, der nicht in jedem Falle auch ein guter Regisseur wäre, und ebenso wird ein guter Regisseur sich stets das Manuskript schaffen können, dessen er bedarf. Zu einer hervorragenden Idee bedarf man weder eines Dichters noch eines Künstlers. Eine gute Idee kann jeder haben. Und eine gute Idee wird auch in jedem Falle sofort wertlos, wenn kein Meister sie bearbeitet. Noch kein Dichter hat sich je auf eine Idee etwas eingebildet.

Wie immer beim Film hinkt in diesem Falle der Vergleich mit dem Theater. Er ist sogar unzulässig. Der Theater-Regisseur ist etwas vollständig Anderes. Er ist nur Nachschaffer. Der Filmregisseur aber ist ein schaffender Künstler. Er allein ist auch verantwortlich für den ganzen Film. Er ist verantwortlich für die Aufnahmen, für das Manuskript und für das Zusammensetzen des Films, in dem allein schon eine riesige dramaturgische Arbeit steckt. Das einzige, was nicht von ihm zu sein braucht, ist die Idee. Und die kann er einmal von Deutschlands größtem Dichter, ein andermal eine ebenso bearbeitungswürdige Idee von irgend einem beliebigen Abenteurer bekommen. Denn, wie gesagt, die Idee an sich ist gar nichts. Erst die Bearbeitung macht sie zu etwas.

Aus dem Tagebuche eines Regisseurs.

In einem öffentlichen Park. Ein Pavillon. In ihm ein Ehepaar. Bullenbeißig, rotgedunsen, brillantenbehangen. Das Film-Liebespärchen flieht in diesen Pavillon. Der Operateur stellt ein. Der Regisseur entsendet den Hilfsregisseur. Hutzücken, Verbeugung.

Ob die Herrschaften wohl so liebenswürdig wären, für einen Augenblick aufzustehen, die Aufnahme ist sofort vorüber . . .

Er: „Sie sind wohl varückt? Ich bleibe hier sitzen, bis ick jrien werde, vaschtanden?“

Sie: „Wie kommen Sie dazu, Herr — Sie wollen wohl eine Depression auf uns ausüben? Hier kann jeder sitzen . . “.

Der Hilfsregisseur geht. Der Regisseur spricht ein paar Worte mit dem Operateur. Der packt seinen Apparat zusammen und baut ihn unmittelbar vor dem Ehepaar im Pavillon auf. Dann stellt er das Ehepaar ein.

Er: „Nanu, wat wollen Sie denn hier?“

Sie: „Sie wollen uns photographieren, Männe, bleib ruhig sitzen. Uns jraulen sie hier nich raus!“

Der Regisseur: „Bitte, ganz ruhig, meine Herrschaften, hieher sehen —“

Er: „Watt denn, Sie wollen uns doch nich etwa kurbeln?“